

Besonders interessante Ergebnisse brachten die in den Eingeweiden der Fische schmarotzenden Cestoden (Bandwürmer). Auch hier waren allerdings nur wenige Arten, diese jedoch in den einzelnen Individuen oft sehr zahlreich vertreten. Neben dem vereinzelt in verschiedenen Weißfischen auftretenden Nelkenwurm (*Caryophyllaeus laticeps* Pall.) ist vor allem der Hechtbandwurm (*Triaenophorus nodulosus* Pall.) wegen seiner Häufigkeit zu erwähnen. Interessanterweise konnte jedoch das Plerocercoid (Larve) dieses charakteristischen Bandwurmes in keinem der zahlreichen, untersuchten Cypriniden gefunden werden, während unter der Haut der einzelnen Meergrundel sehr häufig Plerocercoiden nachweisbar waren. Die große Anzahl der aufgesammelten Hechtbandwürmer läßt demnach den Schluß zu, daß *Proterorhinus marmoratus* im Seegebiet viel häufiger sein muß, als allgemein angenommen wird. Wichtiger jedoch ist die Erkenntnis, in der Meergrundel einen bisher unbekanntem Zwischenwirt des Hechtbandwurmes gefunden zu haben.

Von den verschiedenen, ebenfalls in den Gedärmen der Fische oft sehr zahlreich vorkommenden *Acanthocephala*-Arten (Kratzer), konnte trotz eifrigster Suche nur eine Art, *Neoechinorhynchus rutili* (Müll.) festgestellt werden. Allerdings gibt es aber im Seegebiet keine Fischart, welche von diesen, speziell in den Barschen sehr zahlreich lebenden Würmern, nicht befallen wird.

Schließlich soll noch *Piscicola geometra* (L.), die einzige, im Neusiedlersee vorkommende Fischegel-Art Erwähnung finden. Dieser Hautschmarotzer wurde sowohl an Raub-, wie auch an Friedfischen parasitierend gefunden.

Damit möchte ich meinen vorläufigen Bericht beenden. Die wissenschaftliche Publikation des aufgesammelten Untersuchungsmaterials erfolgt in absehbarer Zeit in den Annalen des Naturhistorischen Museums Wien.

#### LITERATUR:

- BAUER, K., 1958. Eine Meergrundel — *Proterorhinus marmoratus* Pallas in Österreich. Datz 11. Jhg., p. 235—238.
- BAUER, K. u. SCHUBERT, P., 1957. *Proterorhinus marmoratus* Pallas (Gobiidae) — ein für die österr. Fauna neuer Fisch. Burgenl. Heimatbl., 19. Jhg., p. 6—9.
- CERNY, A., 1943. Fischleben im Neusiedlersee. Umwelt, 1. Jhg., Heft 6, p. 252—254.
- GEYER F. u. MANN H., 1939. Limnologische und fischereibiologische Untersuchungen am ungarischen Teil des Fertö. Arb. ung. Biol. Kut. M. Tihany, v. 11, p. 62—191.
- MIKA, F. u. BREUER, G., 1928. Fische und Fischerei im ungarischen Fertö. A. M. Biol. Kut. M. Tihany, v. 1, p. 104—131.
- MIKA F. u. VARGA, L., 1940. *Gobius marmoratus* Pallas in Ungarn und Nachbargebieten. Int. Rev. Hydrob. Hydrograph., v. 40, p. 368—379.

## Ein Dezennium praktische Geologie im Burgenland

Von Alfons T a u b e r, Eisenstadt, Landesmuseum.

Die Zeiten, in denen Bodenschätze noch durch Zufallsfunde entdeckt werden konnten, gehen im relativ gut erforschten Mitteleuropa ihrem Ende entgegen. Was hier an Bodenschätzen noch ungenützt ist, liegt entweder in der Tiefe verborgen oder bedarf einer sachkundigen und sorgfältigen Rohstoffuntersuchung, um überhaupt erst als technologisch wertvolles Gestein erkannt zu werden. Eine erfolgversprechende Suche nach Bodenschätzen ist daher heute ohne das Rüstzeug einer modernen Geologie und ihrer Hilfswissenschaften wie Geophysik, Geochemie, Mi-

neralogie, Petrographie, Paläontologie, der Technologie nutzbarer Gesteine usw. kaum mehr denkbar.

Die methodischen Forschungsmittel der aus dem Bergwesen hervorgegangenen klassischen Geologie sind nur noch in geringem Maße einer Vervollkommnung fähig. Umso gewaltigere Fortschritte wurden und werden auf den jungen Sachgebieten der physikalisch-chemischen und paläontologischen Hilfswissenschaften erzielt. Damit ist auf diesen Sektoren aber auch eine Spezialisierung eingetreten, welche die Heranziehung von Fachleuten dieser Sparten zur Lösung der Aufgaben der praktischen Geologie zur unbedingten Notwendigkeit macht, wenn man diese modernen Methoden der Geotechnik mit ihren weitgespannten Möglichkeiten einsetzen und damit den immerhin beträchtlichen in die Bodenforschung investierten Mitteln ein Optimum an Erfolgsaussichten sichern will.

Dieser Entwicklung Rechnung tragend, hat die Burgenländische Landesregierung die nunmehr seit 11 Jahren bestehende geologische Abteilung am Burgenländischen Landesmuseum vor 4 Jahren durch ein der Abteilung VI unterstelltes, mit eigenem Budget ausgestattetes Referat zur „Erschließung der Bodenschätze“ ergänzt. Damit standen erstmalig im Burgenland Mittel bereit, um die von der geologischen Abteilung am Burgenländischen Landesmuseum geleistete vorwiegend theoretische Vorarbeit auf jenen Gebieten, die besonders aussichtsreich erscheinen, mit den modernen Methoden der angewandten Geowissenschaften weiterzuführen und damit die Kenntnis der aufgefundenen Lagerstätten soweit zu vervollkommen, daß nunmehr eine industrielle Nutzung in greifbare Nähe rückt oder schon anlaufen konnte.

Die auf diese Weise erzielten Erfolge haben bereits heute internationale Anerkennung gefunden. Da sie bisher jedoch vorwiegend einem engeren Kreis fachlich Interessierter bekannt geworden sind, sei hier der Versuch gemacht, wenigstens die wichtigsten Erkenntnisse und Entdeckungen einem breiteren Leserpublikum zugänglich zu machen. Es darf dabei nicht außer Acht gelassen werden, daß ein Teil der neuen Forschungsergebnisse als wesentlicher Bestandteil der naturwissenschaftlichen Landeskunde zu betrachten ist.

### *Erdöl und Erdgas*

Die ersten Tiefbohrungen auf Erdöl im Burgenland wurden im Seewinkel bereits 1936 durchgeführt. Neben 33 Strukturbohrungen wurden von der AUSTRO-GASCO 2 Tiefbohrungen abgeteuft, von denen eine, die Bohrung Podersdorf I, eine eventuelle Öl- oder Gasführung der Podersdorfer Struktur zu prüfen hatte. Diese Struktur stellt eine gravimetrisch aufgefundene domförmige Aufwölbung pannonischer Schichten über einem versenkten Gebirgsstock kristalliner Gesteine dar. Während nur 7 Kilometer weiter im Südosten der kristalline Untergrund von der Tiefbohrung Frauenkirchen erst bei 1624,45 m erreicht wurde, lieferte die Tiefbohrung Podersdorf I bereits bei 377,5 m Bohrkerne aus Granit. Öl oder Gas wurde nicht angetroffen. Der negative Ausfall dieser einen Bohrung genügte immerhin, um das Interesse der Erdölindustrie an diesem Gebiet erlahmen zu lassen und erst die sowjetische Mineralölverwaltung setzte in der Besatzungszeit nach dem II. Weltkrieg 35 weitere Strukturbohrungen im Seewinkel an. Daß auch diesen Strukturbohrungen kein Erschließungsversuch folgte, hängt größtenteils mit einer unzureichenden wissenschaftlichen Bearbeitung des Materials der Strukturbohrun-

gen zusammen. Ein maßgebendes tektonisches Strukturelement des Seewinkels, das „Mönchhofer Bruchsystem“ wurde nicht erkannt, sondern erst 1959 anlässlich der Neubearbeitung der gesamten Bohrresultate durch den Verfasser entdeckt. Es ist ein Bruch der bei Mönchhof rund 100 m Sprunghöhe aufweist, von dort nach Illmitz zieht, dann den See überquert und, wie inzwischen die ungarischen Geologen festgestellt haben, als „Halász kunyhó-i törés“ („Fischerhüttenbruch“) mit einer Sprunghöhe von 800 bis 1000 m, Torton gegen Pannon versetzend, nach Deutschkreutz weiterzieht und den Horst des Ödenburger Gebirges gegen Süden zu begrenzt. An diesem Bruchsystem liegen die Säuerlinge von Illmitz, die Schwefelquellen und Säuerlinge von Balf (Wolfs) und die Sauerquellen von Deutschkreutz. Dieser Bruch isoliert die Hochzone von Podersdorf von dem weiten, ganz flach gegen Osten und Südosten einfallenden Erdöl- Erdgas-„Einzugsgebiet“ im Seewinkel und in Ungarn. Erdöl- und Erdgas-Lagerstätten sind deshalb erst im abgesenkten Südostflügel des Bruches und östlich davon zu erwarten. Hier erwecken Anzeichen flacher gravimetrischer Anomalien im Bereich von Wallern und von Halbtorn sowie bedeutende Sedimentmächtigkeiten begründete Hoffnung auf das Vorhandensein nutzbarer Lagerstätten. Diese Andeutungen von Anomalien müssen nunmehr durch eine subtile Gravimetrie und geoelektrische Sondierungen genauer untersucht werden.

Daß von Seiten der Gesteinsbeschaffenheit her die Voraussetzungen für die Existenz nutzbarer Lagerstätten gegeben sind, konnte inzwischen mit Sicherheit nachgewiesen werden. Die 121,4 m tiefe Bohrung Mörbisch I förderte beim Abpumpen des Mineralwassers wiederholt Erdgas. Die 200 m-Bohrung Mörbisch II lieferte aus Tiefen zwischen 150 und 160 m Erdölspuren und erfuhr später ebenfalls beim Abpumpen einen Erdgaseinbruch. An nordsüd-gerichteten Bruchstrukturen des Neusiedlersee-Weststrandbruches (Fertő-törés der ungarischen Nomenklatur) exhaliert im Seegebiet vor Rust Erdgas mit einem Methangehalt von 84,6 % und schließlich wurden auch im Seegebiet von Podersdorf Erdgasexhalationen festgestellt. Das Auftreten von Erdgas- und Erdölspuren bedeutet noch keineswegs, daß in größerer Tiefe unter ihnen nutzbare Lagerstätten liegen; diese Phänomene zeigen aber, daß die Gesteine des Neusiedlersee-Gebietes und des Seewinkels Erdöl und Erdgas zu bilden und zu speichern in der Lage waren, sodaß in geologisch geeigneter Position die Existenz von Lagerstätten durchaus wahrscheinlich ist.

Diese neuen Daten lassen die Erdölhöflichkeit des Seewinkels heute in einem unvergleichlich günstigeren Licht erscheinen als dies noch vor wenigen Jahren der Fall war.

Auch in Potzneusiedl ganz im Norden des Burgenlandes haben Erdgasexhalationen Anlaß zu Untersuchungen gegeben. Durch geoelektrische Messungen wurde eine positive gravimetrische Anomalie verifiziert und lokalisiert. Die Struktur ist indes sehr kleinräumig und die Existenz einer größeren Lagerstätte daher nicht sehr wahrscheinlich.

Über die öl- und gashöflichen Gebiete des Südburgenlandes lassen sich derzeit noch keine gültigen Aussagen machen, da die zahlreichen von der sowjetischen Mineralölverwaltung durchgeführten Strukturbohrungen einer Neubearbeitung bedürfen. Immerhin sind die von der Bohrung Übersbach I in der Steiermark nahe der burgenländischen Grenze angetroffenen Öl- und Gasspuren ermutigend für die ölogeologische Untersuchung dieses Gebietes.

### Die Mineralwasserlagerstätte im Neusiedlerseegebiet.

1955 wurde die geologische Abteilung am Burgenländischen Landesmuseum erstmals durch die bei der Trinkwasserbohrung beim Seehotel in Mörbisch ange-troffenen Mineralwässer auf die hohe Mineralisation der Tiefenwässer im Neu-siedlersee-Gebiet aufmerksam. Die an diese Beobachtung anknüpfenden, seit 1956 intensiv geführten Forschungen brachten das Ergebnis, daß im Neusiedlersee-Gebiet und in Teilen des Seewinkels die größte Lagerstätte Europas an salinischem, im wesentlichen durch hohe Natriumsulfatgehalte ausgezeichnetem Mineralwasser von Karlsbader Typus liegt. Der Mineralwasserinhalt dieser rund 240 km<sup>2</sup> großen Lagerstätte ist mit etwa 12 Milliarden m<sup>3</sup> zu beziffern. Die hier auftretenden Konzentrationen gehen nachgewiesenermaßen bis mindestens 37,15 g gelöster Salze je Liter und die Erschließungsbohrung I vermag täglich 17.000 Liter Wasser mit einem Mineralsalzgehalt von rund 25 g pro Liter zu liefern. Das ist mehr als das Vierfache des Mineralgehaltes der berühmten Quellen von Karlsbad, denen das Wasser seiner Analyse nach nahesteht. Diese Natriumsulfatwässer mit zurück-tretendem Kochsalzgehalt stellen indes nur das obere, bei Mörbisch bis etwa 140 m, bei Illmitz nur bis 50 m Tiefe reichende Mineralwasserstockwerk dar, während unterhalb desselben regional niederkonzentrierte Kochsalzwässer folgen, wie die Bohrungen Mörbisch II und Illmitz I gezeigt haben. Die Differenzierung der beiden Mineralwasserstockwerke dürfte, wie neueste Forschungen wahrscheinlich machen, in erster Linie der noch heute anhaltenden Lebenstätigkeit von Jahrmillionen alten Bakterienstämmen zuzuschreiben sein, die seinerzeit, als diese Mineralwässer als marines oder brackisches Sediment-Porenwasser in die Gesteine eingeschlossen wurden, mit diesem in die Sande und Kiese der Schichtfolge gelangten. Mehrere Stämme der Gattung *Desulfovibro* und *Cl. nigrificans* (früher *Sporovibro* genannt) sind in der Lage, aus den Sulfaten Schwefelwasserstoff abzuspalten, der entweicht oder an die Schwermetalle der Sedimente gebunden wird. Der Rest geht unter dem Einfluß von Kohlensäure in Karbonate über. Auf diese Weise verarmen diese Formationswässer allmählich an Sulfaten und schließlich bleiben reine alkalische Kochsalzwässer zurück. Daher finden wir die sulfatreichsten Wässer in den höchsten und jüngsten Teilen der Lagerstätte, während die tiefsten und ältesten praktisch frei von Sulfat sind.

Während die niederkonzentrierten Kochsalzwässer den Typus Baden-Baden oder Montecatini repräsentieren, sind die hochkonzentrierten Sulfatwässer vom Typus Karlsbad ihrerseits das Ausgangsmaterial einer Reihe weiterer Mineral-wassertypen, die ebenfalls vorwiegend durch bakterielle Tätigkeit aus ihnen hervorgehen: Der bei Sulfatabbau freiwerdende Schwefelwasserstoff löst sich unter bestimmten Umständen im Mineralwasser und erzeugt so alkalisulfidreiche Schwefelwässer wie sie z. B. in Illmitz-Hölle erschlossen werden konnten. Dieses Vor-kommen zieht parallel zum östlichen Seeufer bis in die Gegend von Podersdorf. Andererseits entstehen durch denselben biochemischen Vorgang große Mengen an Alkalikarbonaten, insbesondere Natriumbikarbonat, und wenn der entstandene Schwefelwasserstoff entweichen konnte, verbleiben hochalkalische Bikarbonatwässer wie solche etwa beim Illmitzer Hof der praktischen Nutzung zugänglich gemacht wurden.

Einen Sonderfall stellen die Mineralquellen von Purbach dar. Sie gehören dem Typus Hunyadi-János und Friedrichshall an. Hier sind es dolomitische Tone,

deren feinstverteilter hoher Pyritgehalt sich unter dem Einfluß sauerstoffreicher Oberflächenwässer zersetzt und dabei magnesiumsulfatreiche Bodenlösungen liefert, deren Gesamtsalzgehalt bis über 42 g pro Liter ansteigen kann. Der hohe Natriumsulfatgehalt dieser Wässer zeigt, daß auch dieses Mineralwasservorkommen trotz seiner Sonderstellung in den Rahmen der großen salinischen Lagerstätte gehört.

Inzwischen sind die Forschungen weiter fortgeschritten und haben in den letzten Wochen neue Mineralwasserprovinzen aufgedeckt. Eine der interessantesten konnte im Raum von Illmitz lokalisiert werden, wo außerordentlich kalireiche Mineralwässer noch unbekannter Genese aufgefunden wurden.

Bis zum jetzigen Zeitpunkt werden von den neu entdeckten Mineralwässern 4 abgefüllt und als hochwirksame Heilwässer in den Versand gebracht: Das Mineralwasser von Mörbisch I als Europas konzentriertestes Karlbader Wasser (Carolina-Quelle), das Purbacher Bitterwasser, mit welchem sich nur die ungarischen Bitterwässer messen können (Purgina-Quelle), das Schwefelwasser von Illmitz-Hölle als Österreichs drittstärkste Schwefelquelle (Sulfina-Quelle) und das Mineralwasser vom Illmitzerhof als Europas stärkst alkalisches Heilwasser (Gastrina-Quelle). Diese Wässer werden in einer Zentralabfüllstation der Heilmittelwerke Wien Ges. m. b. H., in St. Martin im mittleren Burgenland in modernen Packungen aus speziellen Kunststoffolien keimfrei abgefüllt und in den Handel gebracht. Der ausgezeichnete Absatz der eben erst anlaufenden Produktion der in zwei Fällen bereits die natürliche Leistungsfähigkeit der Quellen übersteigt, läßt diesem Projekt nicht nur eine erfolgreiche Entwicklung vorhersagen, sondern zwingt auch zur Erweiterung der Erschließungen.

Dieser Mineralwasserversand stellt nur die erste Stufe einer praktischen Nutzung der entdeckten Mineralwässer dar. Er wird den Ruf der hochwertigen Heilquellen über die Grenzen Österreichs hinaus in die Welt tragen und maßgeblich dazu beitragen, daß sich im Neusiedlersee-Gebiet auf Grund dieser unermesslichen Bodenschätze, aber auch auf Grund seines für das westliche Mitteleuropa einmaligen Landschaftstyps Kurbetriebe entwickeln, die in ihrer Gesamtheit das Neusiedlersee-Gebiet zu einem großen Erholungs- und Kurzentrum machen werden. Es mag im ersten Augenblick erstaunlich scheinen, daß die Zentralabfüllung für diese Wässer weit ab vom Neusiedlersee-Gebiet in St. Martin liegt. Die Ursache liegt in der Erschließung und Verwertung weiterer wertvoller Heilquellen im Südburgenland, die ebenfalls in derselben Station zur Abfüllung gelangen werden. Neben den altbekannten Quellen, wie den Säuerlingen von Deutschkreutz (Juvina-Quelle) und der Sixtina-Quelle von Oberschützen ist es vor allem die hochwertige neuerschlossene Eisenquelle von Rettenbach, die als Ferrina-Quelle von St. Martin aus ihren Weg in die Welt nimmt.

Es ist, was weiter nicht verwundern kann, in erster Linie das in vieler Beziehung nachhinkende Südburgenland, das, durch die Erfolge im Nordburgenland aufmerksam geworden, nun immer nachdrücklicher auf die Erschließung seiner Mineralwasserschätze drängt. In der Tat gibt es kein zweites Bundesland in Österreich, das eine derartig große Anzahl und eine derartige Vielfalt an wertvollen Mineralwässern zu bieten hat. Das Burgenland besitzt alle Voraussetzungen, um das Land der Heilquellen zu werden.

## *Die Kaolintone im Mittel- und Südburgenland.*

Zu den gesuchtesten Rohstoffen gehören heute Tone mit hohen Gehalten an dem Tonmineral Kaolinit. Selbst wenn diese Tone nicht weiß ausbrennen, sondern die gebrannte Ware gelbliche Farbe besitzt, sind sie für grobkeramische Zwecke, z. B. für die Steingutfabrikation (Kanalisationsrohre, säurefeste Wannen und Behälter usw.), aber auch für die Herstellung von Baukeramik (Fußbodenplatten, Verkleidungsplatten) in weitem Ausmaß teils rein, teils in Mischung mit Tönen anderer Provenienz einsetzbar. Selbst zur Herstellung von Chamotten können unter gewissen Umständen solche Tone im Gemisch mit anderen hochwertigen Kaolinen verwertet werden.

Unweit von Stooß bestanden seit Jahrhunderten zahllose kleine Bergbaue auf den kaolinitischen Stooßer Ton, der von einem ehemals recht bedeutenden Weißhafnergewerbe als Rohstoff benutzt wurde. Mit der Ablösung des keramischen Geschirrs durch glasierte Blechware starb im Laufe der letzten 100 Jahre das einst blühende Töpferhandwerk nahezu aus. Die geologische Abteilung am Burgenländischen Landesmuseum betrachtete es daher als eine ihrer Aufgaben, durch entsprechende Untersuchungen zu klären, in wie weit der Stooßer Ton industriell einsetzbar sei. Diese Untersuchungen mußten sowohl die geologisch-lagerstättenkundliche als auch die technologische Seite umfassen. Denn neben der Frage der Rohstoffqualität war die vorhandene Lagerstättenkapazität zu prüfen. So wurde im Jahre 1958 nach vorbereitenden geoelektrischen Sondierungen eine Reihe von Bohrungen abgeteuft und die Bohrkerne einer eingehenden keramischen und technologischen Prüfung unterzogen.

Das Ergebnis war, daß mindestens 11 Millionen Tonnen sehr gleichmäßigen Tons mit einem Kaolinitgehalt von etwa 36 % vorhanden sind, die mit modernen Abbaumethoden im Tagbau gewonnen werden können. Technologisch zeigte sich, daß der Stooßer Ton weit bessere Qualität hat, als bisher angenommen worden war.

Diese Feststellungen riefen das Interesse der grobkeramischen Industrie wach, sodaß Großversuche in Form von Versuchsbränden durchgeführt werden konnten. Diese Versuchsbrände verliefen positiv.

Ohne der weiteren Entwicklung auf diesem Gebiet in irgendeiner Richtung vorgeifen zu wollen, darf darauf hingewiesen werden, daß mehrere Großindustrien ihr lebhaftes Interesse an den Kaolintonen von Stooß bekundet haben und daß es weitgehend in der Hand der an einer Industrieansiedlung im Burgenland interessierten Landesstellen liegen wird, ob der Stooßer Ton nach wie vor praktisch brach liegen bzw. in relativ bescheidenen Mengen größtenteils außerhalb des Burgenlandes verwertet werden wird oder aber ob leistungsfähige Großbetriebe im Raum von Stooß zur Entwicklung kommen. Das Interesse der Industrie ist jedenfalls vorhanden und begegnet einem ebenso großen gleichgerichteten Interesse der Gemeinde, die sich von einem leistungsfähigen Abbau und Verwertungsbetrieb mit Recht wesentliche Vorteile verspricht.

Bei der routinemäßigen Aufarbeitung aller eingelieferten Bodenproben wurde im Spätherbst 1960 schließlich ein Vorkommen von hochwertigem Kaolin im Südburgenland nahe der jugoslawischen Grenze entdeckt. Mit einem Segerkegel von 1630° — 1650° C gehört dieser Kaolin bereits zu den besseren, feuerfesten Sorten. Sein Kaolingehalt liegt bei einzelnen Proben etwa doppelt so hoch wie der von Stooß, also etwa bei 70 bis 80 %. Im kommenden Jahre sind Untersuchungen über

die Größe der Lagerstätte und die technologischen Eigenschaften ihres Inhaltes geplant. Es wäre verfrüht, heute schon nach irgendeiner Richtung hin ein Urteil abgeben zu wollen oder Hoffnungen zu erwecken. Es darf nicht vergessen werden, daß eine Mindestmenge von 1 Million Tonnen guten Materials zweifelsfrei nachgewiesen werden muß, um die hohen mit einer Verwertung der Lagerstätte verbundenen Investitionen zu rechtfertigen. Die Auffindung dieses Vorkommens zeigt aber neuerlich, daß gerade das relativ schlecht erforschte Südburgenland noch manche Überraschungen in lagerstättenmäßiger Beziehung zu bieten hat und daß daher eine systematische Lagerstättensuche im Süden unseres Bundeslandes durchaus erfolgversprechend ist.

### *Trink- und Nutzwasser.*

Zu den wichtigsten Ergebnissen der praktischen Geologie der letzten 10 Jahre gehört zweifellos der Nachweis, daß das Burgenland noch Anteil an dem mächtigsten Grundwasserkörper hat, den das südliche Wiener Becken besitzt. Das südliche Wienerbecken ist mit einer im Durchschnitt etwa 10 m mächtigen jungeszeitlichen Schotterdecke, die den wasserundurchlässigen pannonischen Tonen aufruhet, bedeckt. Wer die großen Aufschlüsse in den aufgelassenen Braunkohlengruben von Neufeld besucht, kann die Auflagerung dieser Schottermassen auf den Pannontönen beobachten. Im zentralen Teil des südlichen Wienerbeckens verläuft nun aus der Gegend des Steinfeldes zur Donau hin eine grabenförmige Einbruchzone, in welcher die pannonischen Tone in die Tiefe gesunken sind. Oberflächlich ist von diesem Grabenbruch nichts zu sehen, da die Rinne mit eiszeitlichem Schotter vollkommen erfüllt ist. Schon seit vielen Jahrzehnten weiß man, daß die Schotter zum Teil bis über 100 m tief hinabreichen und mit ungeheuren Mengen an Trinkwasser bester Qualität erfüllt sind. Lediglich die Begrenzung des Bruchgrabens war nicht genau bekannt. Als das Problem der Gewinnung großer Wassermengen für die „Gruppenwasserversorgung Nordburgenland“, die vor allem die Ortschaften des Eisenstädter Beckens zu versorgen hat, aufgeworfen wurde, konnte seitens der geologischen Abteilung am Burgenländischen Landesmuseum auf die Möglichkeit hingewiesen werden, durch Bohrungen in den zwei weit gegen Westen in das Wienerbecken vorstoßenden Keilen burgenländischen Bodens bei Neufeld und Neudörfel gerade noch dieses gewaltige Grundwasservorkommen ausbeuten zu können.

Während die Bohrung Neufeld zwar bereits ins Bruchfeld der östlichen Randstörung dieses Grabenbruches vordrang, aber nicht die erhofften großen Wassermassen erschließen konnte, war den Bohrungen bei Neudörfel, die von der Geologischen Bundesanstalt in Wien betreut wurden, ein voller Erfolg beschieden. Sie trafen die Schotter in ihrer vollen Mächtigkeit an, sodaß es hier nur noch eine Frage der technischen Maßnahmen war, um jene nach hunderten von Litern je Sekunde zählende Wassermenge zu entnehmen, die für die Versorgung der großen Ringleitung benötigt werden.

Damit war der Nachweis geliefert, daß das Burgenland Anteil an einem der größten Grundwasservorkommen des Wienerbeckens hat. Bedauerlicherweise sind die Grundwasserverhältnisse des mittleren und südlichen Burgenlandes lange nicht so günstig und großzügige Wasserversorgungen in diesen Gebieten werden eine Fülle mühevoller hydrogeologischer Kleinarbeit zur Voraussetzung haben, um die benötigten Wassermengen bereitstellen zu können.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1961

Band/Volume: [23](#)

Autor(en)/Author(s): Tauber Alfons Friedrich

Artikel/Article: [Ein Dezennium praktische Geologie im Burgenland 188-194](#)